Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Die Brokat-Stadt [Fortsetzung]
Autor: Hardung, Victor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mondnacht. Nach Federzeichnung von Olga Amberger, Zürich.

Die Brokat-Stadt.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Roman von Victor Hardung.

VII.

Möllenhof hatte schon mit den ersten Vorstellungen das Publikum für seine Tätigkeit als Regisseur gewonnen. Er wußte aus seinen Leuten einen geordneten Organismus zu schaffen und dazu die Stätte, wo sie sich bewegten, mit bescheidenen Mitteln so auszubauen, daß nichts störte und Wirkungen von der Szene ausgingen, die man so nicht gewohnt war. Denn, da zunächst bekannte, dem Besitzstande der Bühne zuzurechnende Stücke gegeben wurden, konnte man Vergleiche ziehen, wobei Möllenhof gut wegkam. Die jungen Schauspieler hatte er, wie überall, für sich, und der Widerstand alter, verrotteter Routiniers ward unter seiner Führung immer wieder von dem frohen Vertrauen der Jugend überwunden. Der Direktor hatte da und dort ein bedenkliches Gesicht zu machen und hineinzureden versucht, im Glauben, so sein Ansehen wahren zu müssen. Insgeheim war er indes froh, als ihm die Grobheit Möllenhofs bald zuließ, zu erklären, er lehne jede Verantwortlichkeit für den Gang der Dinge ab. Wenn er, dank seinem Regisseur, morgen die Kunstbude schließen müsse, so möge man von dem die Gagen fordern. Bei dem Verwaltungsrate zwar, der ihn im Vertrage verpflichtet hatte, durch den „Zauber der Kunst" zu wirken, war er des Lobes voll über seinen Mann, der seine, des Direktors Ideen so verständnisvoll zu verwirklichen wisse. Und die Herren stimmten darin ein, weil sie das feste Gefüge einer jeden Darstellung als ein ganz Neues empfanden.

Bei seinem Antritte hatte Möllenhof unter dem höhnischen Lächeln Mizzemeiers, kleinen Witzen Praschs, trauriger Zustimmung Genasts und der Bewegung der wegen ihrer Billigkeit zahlreich verpflichteten Neulinge nach Art eines Akademikers seine Rede gehalten, wenn sie auch weniger höflich sein mochte. Der überwiegende Teil der Schauspieler könne nur grob und gemein wirken, sie umgehen jede künstlerische Erkenntnis, verzückt von den Erfolgen vielgenannter Komödianten und Mätzchenmacher, denen sie glauben, gleichtun zu müssen, was sie schließlich auch können, losgelöst von aller lebendigen dichterischen Kraft. Von der Sucht bedrückt, es einer dem andern durch gröbste Mittel zuvorzutun, lieben sie nur Stücke, die ihnen dazu Gelegenheit geben, und werden so Todfeinde aller wahren Kunst. Klassische Dramen spielen sie entweder mit der Frechheit der Selbstüberhebung oder dann mit heimlicher Wut, weil die all ihre Unfähigkeit und Liederlichkeit an den Tag bringen. In der Kritik halten sie es mit unwissenden Reportern, die das Bedürfnis und das Vermögen haben, alles nach dem Beifalle oder dem Unbehagen des Pöbels zu beurteilen. Die Mache, die schlechten Komödianten und der Pöbel wirken zusammen, um Gesetze über Wirkungen aufstellen zu wollen, die Presse zu bereden, Namen in Glorie leuchten zu lassen, die geistig nichts bedeuten, und falsche Werte zu schaffen, indem sie den Erfolg verwerflicher Mittel als wahr ansprechen.

Doch, so tröstete Möllenhof, unter dem erdrückend großen Haufen der Schaumschläger habe er immer wieder Talente gefunden, die meist aber selber nicht wissen,

was sie können und wo sie etwas bedeuten. Solchen glaube er auch hier zu begegnen. Und die warne er, die übliche Neigung der Schauspieler für Surrogate oder gar Surrogate von Surrogaten aufkommen zu lassen. Auch für das bürgerliche Leben möchte er ihnen einen Rat mit auf den Weg geben: überall einfach und schlicht zu erscheinen und besser nach einem trockenen Philister denn einem modischen Hochstapler auszuschauen. Nur nicht die Illusion bei der Darstellung in der Wirklichkeit fortdauern lassen und so zu einem unleidlichen, anmaßenden und unzufriedenen Gesellen werden, der alles Gute annimmt als das Recht eines Bevorzugten, keinen Dank kennt und glaubt, es müsse ihm in allen Lagen Beifall geklatscht und für die bescheidenste Erfüllung einer Pflicht gleich der Kranz gereicht werden.

Als erste Neuheit sollte das Werk eines Russen zur Aufführung kommen. Ein Menschenkehricht war geschildert, über den ein Leuchten wie von einer fernen Sonne dahingeht und wieder schwindet. Im dämmernden Nachmittag war Ulrich in die Nähe des Theaters geraten, und da hatte es ihn verlangt, den Freund bei der Arbeit zu sehen. Der Zuschauerraum lag in Finsternis, und niemand achtete seiner, als er sich zu einem Sitze tappte. Ueber der Szene leuchtete ein mageres Licht, ließ Kulissen und Hintergrund im Schatten und war wie ein glimmender Nebel über dem Tische in einem Keller, wo das Elend hauste. Lora, die eine arme Verkommene darzustellen hatte, saß daran und erzählte wie aus einer Vision, sanft und dabei inbrünstig von ihrem Märchenprinzen, der gekommen sei, sie zu grüßen: „Geliebte, meine Geliebte . . .“

Es war Ulrich, ihm gelte diese Ekstase. Trauer und Mitleid überwältigten seine Seele, und er empfand es als körperlichen Schmerz, als einen ihm versetzten Schlag, da ein von den Dämonen der Tiefe Besessener die Elende um ihres phantastischen Besitzes willen verhöhnte. Er wollte auffahren, und da sah er, wie Möllenhofs Gesicht aus dem Orchester an der Rampe auftauchte. Mit gedämpfter Stimme lobte er Lora und gab ihrem Partner sanft und gütig Anleitung, wie er sich während der Erzählung des Mädchens zu verhalten und ihr aus dem Stumpfsinn völliger Verkommenheit heraus ins Gesicht zu lachen habe.

Genast hatte einen alten, vom Alkohol ertränkten Schauspieler zu geben, der Namen und Ehrgeiz verwunden hat und aus der trüben Flut vergebens den Kopf zu heben sucht, um noch einmal die schönen Lande seiner Jugend und seiner Hoffnungen zu grüßen. Seine Augen erschienen wie verloren, und durch seine leise Stimme zitterte der verhaltene Schrei einer öden, von Träumen verlassenen Seele, als er so auf einer Treppe im Hintergrunde stand, die Stirne rieb, die Hand schloß und öffnete und sich auf ein Stück besann, in dem er eine so schöne Rolle zur Erschütterung der Zuschauer gespielt habe. „Sehr gut für Ihr Alter!“ lobte Möllenhof.

Genast war aufgefahren und starrte den Regisseur an. „Sehr gut, wirklich sehr gut . . .“ bestätigte er verblüfft. „Wenn wir so heute abend kommen, darf man zufrieden mit uns sein!“

Vor der Aufführung war Ulrich auf die Bühne gegangen, um Möllenhof die Hand zu drücken. Dort war alles von Licht durchtränkt, die Gesichter erschienen von geheimen Verzückungen durchleuchtet, Nerven und Muskeln zu erhöhten Kräften aufgestachelt. Alles war in eine Welt über der Wirklichkeit gerückt, und auch Ulrich empfand das als eine Mehrung der Wahrnehmungskraft eines jeden Sinnes. Was aber von außen Alltägliches hereinklang, das ward von den einen garnicht gehört, von den andern mit einem Zynismus abgetan. Den kurzen Glanz der Stunde wahrten sie sich alle. Sie gab ihnen die Möglichkeit, in irgendeiner Gestalt ihre eigene Seele entblößen und ihre Lust und ihre Schmach Hunderten zeigen zu können — ein Instrument zu sein, das wohl seine Melodien empfängt, sich aber selber spielt. Vielleicht wußten sie gar nicht um dieses Geheimnis der Bedeutung ihrer Kunst für den Ausübenden — dennoch war sie um dieser Bedeutung willen ihre Freude.

Genast sah Ulrich schon mit den verlorenen Augen seiner Rolle an. Und als erkenne er in ihm eine Gestalt aus fernen Tagen, blieb er vor ihm stehen, faßte ihn an einem Rockknopf und sprach vor sich hin, mit einer erloschenen Stimme: „Sie erinnern mich . . . als ich noch jung war, wissen Sie, wollt' ich den Spatzen Salz auf den Schwanz streuen. Es fliegt alles davon, alles . . .“

Ulrich zwang sich zu einem Lächeln, obwohl ihm das Gebaren des Schauspielers unheimlich war. Ueber dem Gang der Vorstellung jedoch wich dieses Gefühl von ihm — er beruhigte sich dabei, daß Genast ihm ein Vorspiel habe geben wollen. Nicht mehr der einzige Zuschauer, sondern nur einer von Hunderten, empfand er, wie auch hier das Feinste und Tiefste nicht vor der Menge auferstehen kann. Die Worte waren nicht mehr jener mystischen Fülle voll, die daraus im Dämmer der Probe aufgeduftet war. Sie klangen und tönten und gaben Gefühl und Deutung; doch empfand Ulrich, wie ihre tiefste Offenbarung nicht an die Oberfläche zu kommen vermochte, als scheuche sie der Atem der Masse.

Zum Schlusse des Stückes hatte sich der von Genast dargestellte Schauspieler umzubringen. Ein Genosse seines Elendes mußte das verkünden: „Draußen, dort draußen hat sich der Schauspieler aufgehängt!“ Und so stürzte

denn Rosner hervor, um entsetzt zu schreien: „Genast hat sich erhängt!“ Als er so den Namen des Darstellers nannte, gab's in der Zuschauerschaft Gelächter, das noch stärker ward, als Rosner, durch seine Verzweiflung zu einer komischen Grimasse gebracht, beteuerte: „Ja, ja, Genast hat sich aufgehängt!“

Das Publikum hatte, widerwillig belustigt, das Theater geleert, und Rosner stand immer noch verstört auf der Szene und zitterte. Ulrich hatte aus seinem Schrei eine so greuliche Wahrheit vernommen, daß er sich an einem Sessel halten und ihn immerfort anstarren mußte. Und so sah er ihn, indes der Vorhang wider allen Brauch aufgezogen blieb, bis die Lichter an der Rampe verloschen. Ein dünnes Oellämpchen war von einer unsichtbaren Hand auf die Bühne geschoben worden und ward von schweren Schatten bedrängt. Und dann stürzte ein Jammern und Heulen auf die Szene, daß Ulrich der kalte Schweiß ausbrach. Er stieß wider Stühle und Türen und fand vor dem Konversationszimmer Theaterarbeiter und Feuerwehrleute gedrängt. Mizzemeier schaute ihm daraus entgegen mit einer Miene, als prickle ihn eine angenehme Aufregung. „Der Genast und so ein Stück zu liefern! Hat seiner Lebtag keine solche Furore gemacht!“

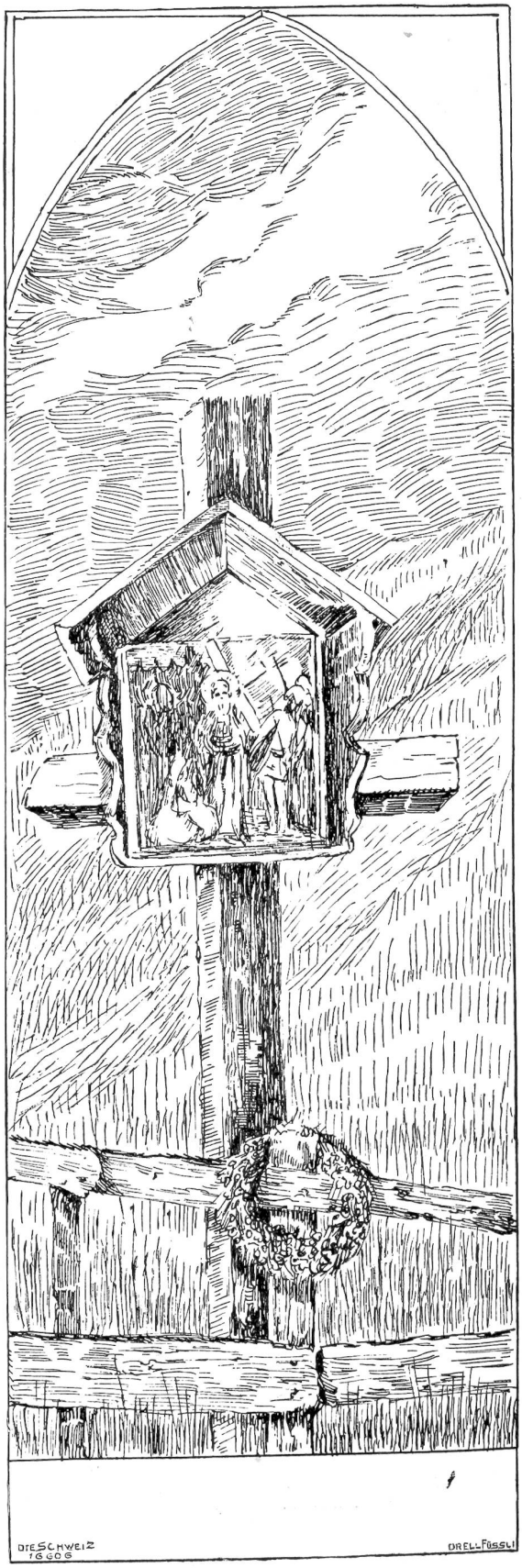
Vor dem Sofa kniete der Arzt, der an Rikardens Lesefest gewesen, und war um einen leblosen Körper bemüht. Möllenhof stand neben ihm, die kurze Pfeife leer im Munde, und spie dem lamentierenden Direktor wütend vor die Füße. Ein Skandal sei das, schrie der, ruiniere ihm das ganze Geschäft. Ihm, gerade ihm einen so verrückten Tort anzutun, der doch aus Gnade und Barmherzigkeit einen so alten, invaliden Schauspieler verpflichtet!

„Lügen Sie nicht!“ fuhr Möllenhof ihn an. „Weil er billig war, haben Sie den Mann genommen! Was wußten Sie von seinem Alter?“

„Das hat er mir verschwiegen wie meinen Kollegen!“ spektakelte der Direktor. „So wird meine Güte mißbraucht! Aber erfahren mußt' ich's doch, seinem Spiel konnt' ich's anmerken!“

„Nichts konnten Sie!“ schrie Möllenhof. „Am Ende haben Sie ihm gar die Pistole auf die Brust gesetzt...“

Der Arzt war aufgestanden und hatte Möllenhof einen Zettel gereicht, den er der verkrampften Rechten des Toten entnommen. Ulrich schaute das verzerrte Gesicht des erhängten Genast, und mit ihm sahen es die Schauspieler aufs neue. Die Maltiz kreischte und fiel in eine zweite Ohnmacht, die Lissem schimpfte sinnlos, schlug um sich und hängte sich dann der Vandervelde an den Hals, die das Mädchen an sich preßte, streichelte und liebkoste und dazu murmelte: „Wo ist das wahre Christentum, wo ist das wahre Christentum . . .“ Rosner



Station am Weg von Appenzell zum Weißbad.
Nach Federzeichnung von Olga Amberger, Zürich.

stand, das Gesicht der Wand zugekehrt, von den jüngern Genossen umschart, und weinte. Die Tschache saß auf Prasch Schoß, der verschüchtert auf einem niedrigen Sessel kauerte, jammerte und fuhr ihm dabei zärtlich durchs Haar. Lora hatte keine Träne; ihr Gesicht indes war dunkel vor Wut, und ihre Augen funkelten von einem wilden Feuer.

Der Direktor fühlte ihren Blick; er merkte aus Möllenhof eine Drohung, sah die Erschütterung der Schauspieler und begann sich feige zu entschuldigen. „Aber, Kinder, was kann ich für die Geschichte! Morgen wird sie durch alle Blätter gehen, und wir alle haben den Schaden davon, wenn unser Theater gemieden wird!"

„Sie wird nicht durch die Blätter gehen: dafür lassen Sie mich sorgen!" erklärte Ulrich finster. „Wir sind hierzulande noch nicht so vollkommen, um lüsterner Neugier jedes Opfer zu bringen und diese Rohheit mit etlichen Phrasen zu verbrämen! Herr Genast ist für uns an einem Schlage gestorben!"

„Tausend Dank!" beteuerte der Direktor. „Meine Güte hätt's auch wahrlich nicht verdient . . ."

„Schweigen Sie!" schrie Möllenhof. Er hatte in dem Zettel einen Brief des Direktors an Genast erkannt und las: „Ihre Leistungen sind leider derart, daß sie die hohe Gage nicht rechtfertigen. Ihr Gedächtnis hat, wie man mir vor Ihrer Verpflichtung schon warnend mitgeteilt, was ich aber voll Vertrauen auf Sie für Verläumdung erachtete, sehr durch Ihr Alter gelitten — das läßt sich mit keinem Ihrer Mittel verheimlichen. So muß ich von meinem Kündigungsrecht Gebrauch machen — es sei denn, daß Sie sich mit der Hälfte der Gage, mit fünfundsiebzig Franken monatlich, begnügen. In diesem Falle will ich versuchen, Sie zu halten, obwohl es gegen meine Grundsätze geht, Invalide zu beschäftigen; das ist immer weggeworfenes Geld . . ."

„So sind sie alle, alle . . . Schuft du!" schrie Lora, stürzte auf den Direktor zu und schlug ihn ins Gesicht.

Motiv bei Appenzell. Nach Federzeichnung von Olga Amberger, Zürich.

Und die so oft verhaltene Wut gegen ihre Ausbeuter brach bei diesem Schlage in den Schauspielern wie ein glühender Geiser hervor; die Feuerwehrleute mußten den Direktor aus einem wüsten Knäuel retten, der mit Fäusten und Füßen auf ihn einhieb.

Lora war Ulrich mit einem Jammerschrei an die Brust gesunken. Und keiner achtete der Zärtlichkeiten, womit er sie zu trösten trachtete.

„Wird ein einziger von euch vom Direktor gemaßregelt, so werdet ihr wissen, was ihr zu tun habt!" mahnte Möllenhof die Schauspieler. „Geht jetzt heim!"

Die Vandervelde erinnerte sich ihres Amtes und erklärte, den Sarg bestellen zu wollen; man könne im Theater doch über Nacht keine Leiche lassen. Und eifrig band sie ihr Kopftuch um, indes die Schauspieler scheu ihre Garderobe aufsuchten. Möllenhof nur blieb bei dem Toten, und Ulrich, der den Freund nicht verlassen mochte, trieb ein Grauen, die Stille durch seinen Schritt zu scheuchen. So geriet er wieder in den Zuschauerraum.

Auf der Bühne blakte das einsame, sterbende Lämpchen. Und die Szene füllte sich: alle, die Dahingegangenen, die je diese hundertjährige Stätte der Freude gesehen, waren aus ihren Gräbern erstanden. Jung und geschmückt hatten sie dort den Reigen geschlungen, das bunte Bild des Lebens geprägt, und keiner wußte mehr ihren Namen. Und mit ihnen waren sie dahin, denen sie das Herz bewegt. Und Ulrich sah sie alle — Schatten mit welken Kränzen, blasse Mädchen voll Sehnsucht wie verlassene Geliebte, Jünglinge voll Trauer wie Besiegte. Und er war in der phosphoreszierenden Finstere eines unermeßlichen Beinhauses, wo die Schädel gestapelt lagen und ihn angrinsten, die Verwesung atmete und alles Leben zu ersticken drohte. Und er schrie und stürzte hinaus und stolperte wider den Sarg, den ein hagerer Alter für die Leiche Genasts brachte, indes die Vandervelde im Triumphe um sich blickte, wie sie es gewohnt war zu tun, wenn sie ein Requisit schön und schnell beschafft hatte. (Fortsetzung folgt).

Dribeer

Von Karl Merz, Chur.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

II. Jost der Krämer.

Jost war ein Krämer zu Dribeer. Er erzählte von sich, daß er in einer großen deutschen Stadt in einem guten Bürgerhause geboren ward, in seines Vaters Laden schon frühe seinen Beruf erlernte und nach dessen Tod also geschickt kaufte und verkaufte, daß er große Haufen blanker Taler und goldener Dukaten erwarb, die ihm allesamt in einem schlimmen Ueberfall der Stadt abgenommen wurden durch geldgierige Edelleute. Sie nahmen ihn auch noch gefangen und machten Miene, ihn